

Die Schildwache und der Armenhäusler

Mein stärksten, nicht verblässenden, Erlebnisse aus der Zeit von 1939-1945 sind die Achtungsstellungen, die die Soldaten ständig anzunehmen hatten, knallende Absätze und „zu Befehl“. Das wurde von uns nachgeahmt, wenn wir „Soldältelis“ spielten. Verlockend war auch der von der Feldküche ausgehende Geruch. Gewöhnlicher Soldat wollte allerdings keiner von uns sein, wir waren alle Leutnant, Oberleutnant und Hauptmann, höhere Ränge zu belegen erdreisteten wir uns aber nicht. Mit dem Militär verbunden war das „Patrönlispiel“. Das war eigentlich eine Kindervariante des Kegels. Die leeren Patronenhülsen wurden, wie Kegel, in einiger Entfernung aufgestellt und mit einer mit Blei gefüllten Patrone, der „Voll“, versuchte man zu treffen. Je grösser die Zahl der gewonnen Patronenhülsen war, desto grösser auch das Ansehen. Die besonders erfolgreichen trugen, von den anderen beneidet, stolz ihre dick gefüllten Patronenhülsenbeutel. Ganz besonders begehrt waren die grosskalibrigen Patronenhülsen der Bombermaschinengewehre.

Da geschah es, dass ein aus dem Dienst heimgekehrter Soldat, der beim Schützenhaus wohnte, nur mit der Militärhose bekleidet das Haus verliess, vermutlich um mit den dort herumstehenden Soldaten zu plaudern. Er fiel einem Offizier auf, der ihn wegen nicht vorschriftsgemässer Bekleidung, oder weil er nicht salutierte, da er ja nicht mehr im Dienste stand, mit Vollpackung in den Arrest abführen liess. Wir alle an der Bahnhofstrasse waren empört.

Das wichtigste war aber ein anderes Erlebnis. Ich war Ministrant im Armenhaus Appenzell (heute Bürgerheim), in dem allerdings nicht nur Arme, sondern auch Randständige untergebracht waren. Das Wort „Armenhäusler“ wirkte nicht so abschätzig, wie wir es heute empfinden würden, es erweckte vorerst Mitleid. Die Arbeitsfähigen wurden u.a. in der Landwirtschaft eingesetzt. Ich hatte etwa einmal im Monat am Sonntag beim Gottesdienst in der Armenhauskappelle zu „dienen“. Das war für mich, an die strenge Ordnung in der Pfarrkirche gewöhnt, immer sehr unterhaltsam, den Ministranten Lohn, zwanzig Rappen, legte ich in das Kässeli. Da wurde munter geplaudert, herumspaziert, auch gestritten, von andachtsvoller Stimmung keine Spur. Die den Gottesdienst feiernden Kapuziner waren nachsichtig, hin und wieder wurde um etwas Ruhe gebeten, aber niemand zurechtgewiesen.

Die Beerdigungen ab dem Armenhaus hoben sich in ihrer Schmucklosigkeit und dem mageren Geleite von anderen ab, dennoch beeindruckten sie mich immer, denn auch bei ihnen waren, wie bei jeder Beerdigung, ein Geistlicher, zwei Messdiener und ein Kreuzträger dabei, das Geleite bestand einzig aus den Armenhauseltern.

Als nun einst ein solcher Leichenzug bei der Sitterbrücke ankam, wo wir ihn erwarteten, um ihn zum Friedhof zu geleiten, nahm die Schildwache Achtungsstellung an. Ich konnte es nicht glauben, einem Menschen, dem in seinem Leben wohl kaum je Ehre angetan worden war, wurde die gleiche Ehre erwiesen wie einem hohen Offizier, ja dem General.

© Richard Dähler, Zürich http://www.eu-ro-ni.ch/publications/schildwache_armenhaeusler.pdf

Beitrag, leicht verändert und kürzer, erschienen in der *Appenzeller Zeitung* vom 18. Oktober 2012, Seite 37, im Rahmen einer Serie von Leserberichten über Erlebnisse von „anno dozmoöl“.